

Kontroverse um Erinnerungsorte in Russland: Staatliche Projekte und lokale Initiativen

Vera Dubina

Die Regierung der Russischen Föderation hat im Jahre 2015 ein Konzept für die Entwicklung der Staatspolitik zur Verewigung des Andenkens an die Opfer politischer Repressionen verabschiedet.¹ In diesem Dokument wird das weitere Wohlergehen des Landes direkt mit dem Andenken an den Gulag in Verbindung gebracht. In der Präambel heißt es: „Russland kann nicht in vollem Maße Rechtsstaat werden und eine führende Rolle in der Weltgemeinschaft einnehmen, ohne das Andenken vieler Millionen seiner Bürger, die politischen Repressalien zum Opfer fielen, verewigt zu haben“.² Am 30. Oktober 2015, bald nach der Verabschiedung des Konzepts, öffnete das Museum für die Geschichte des Gulag, ein staatliches Museumsprojekt, in welches viele Millionen Rubel investiert wurden, seine Pforten. Im selben Jahr gab die Autonome gemeinnützige Einrichtung (ANO) Perm-36, die das einzige russische Museum am Ort eines ehemaligen Straflagers geschaffen hatte, nach einem langen Überlebenskampf ihre Schließung bekannt. Es handelte sich um die 1987 geschlossene sowjetische Arbeitskolonie „Perm-36“, deren Bauten nicht kardinal umgebaut und deshalb praktisch in authentischer Gestalt erhalten worden waren. Die ANO wurde auf der Höhe ihrer Aktivitäten aufgelöst, nicht weil es an Interesse oder Geld mangelte, sondern wegen eines Konflikts mit der lokalen Verwaltung. 2015 stand auch die russische Menschenrechtsorganisation Memorial kurz vor ihrer Auflösung, sie musste ihr Existenzrecht vor dem Obersten Gericht Russlands verteidigen.³

Wenn man diese Tatsachen in Betracht zieht, drängt sich die Annahme auf, dass das Jahr 2015 einen Wendepunkt im Prozess der Verstaatlichung der Erinnerung an den Gulag markierte, wie es vorher der Wirtschaft passiert war und parallel auch den Universitäten passiert. 2016 wurde einer der größten und bekanntesten Universitäten Russlands, der Europäischen Universität Sankt Petersburg, die Bildungslizenz entzogen. 2018 konnte die letzte private Universität mit Weltansehen – die Moskauer Hochschule für soziale und ökonomische Wissenschaften (die sogenannte „Schaninka“) – keine Akkreditierung mehr erhalten.⁴ Von den Banken, die in den letzten drei Jahren ihre Lizenzen verloren haben, ganz zu schweigen.

1 Den vollen Text dieses Konzepts kann man zum Beispiel auf der Webseite des Staatlichen Museums für die GULAG-Geschichte finden: <http://static.government.ru/media/files/AR59E5d7yB9LddoPH2RSIhQpSCQDERdP.pdf> (abgerufen am 11.01.2019).

2 Ebd.

3 „Das Oberste Gericht hat die Klage des Justizministeriums über die Auflösung des Russischen Memorials abgelehnt“, 28.01.2015: <http://www.memo.ru/d/223531.html> (abgerufen am 11.01.2019).

4 Einzelheiten der Ereignisse vgl. die Webseite der Europäischen Universität St. Petersburg: <https://eu.spb.ru/news/18050-litsenziya-khronika> (abgerufen am 11.01.2019). Über den Entzug der Akkreditierung der Schaninka-Hochschule siehe: <https://www.rbc.ru/rbcfreenews/5b2bb8db9a794730ebbf1845> (am 11.01.2019). Am 10. August 2018 wurde die Lizenz EU St. Petersburg zurückgegeben. Die Lage von Schaninka bleibt unverändert.

Außer dieser offensichtlichen Parallele zur gegenwärtigen Politik in Bezug auf die Erinnerungsorte, also die besonderen Museen, die sich historischen Ereignissen und Massentragödien widmen,⁵ lässt sich im Mainstream der zeitgenössischen staatlichen Gedenkstättenpolitik auch der Trend verfolgen, dass diese Thematik aus dem realen Raum verdrängt und immer mehr ins Spielerische übergeleitet wird. Dies geschieht zwar nicht auf Weisung einer bestimmten Instanz und ist vielleicht auch nicht Ausdruck einewohldurchdachten und zielgerichteten Politik, entspricht aber einem gewissen russischen Zeitgeist, welchem dieser Beitrag gewidmet ist. Darüber soll am Beispiel der Gedenkstätten berichtet werden, die sich auf dem Gelände ehemaliger Gefängnisse bzw. Lager des Gulag-Systems befinden.

Die ersten Gulag-Museen und -Gedenkstätten entstanden in Russland nach der Perestroika Ende der achtziger Jahre – in erster Linie auf Initiative der Internationalen Gesellschaft Memorial oder als private Projekte, die in enger Zusammenarbeit mit Memorial entwickelt wurden. So wurden die ersten Gedenkstätten auf dem Gelände des authentischen Straflagers Perm-36 im Dorf Kutschino bei Perm und im Gebäude des ehemaligen NKWD-Gefängnisses in Tomsk geschaffen.⁶ Was ist in den letzten Jahren mit diesen beiden ersten Gulag-Gedenkstätten auf dem Territorium Russlands geschehen? Die Autonome gemeinnützige Einrichtung Perm-36 hat sich aufgelöst und die Gedenkstätte wurde reorganisiert. Die Gedenkstätte „NKWD-Untersuchungsgefängnis“ läuft Gefahr, geschlossen zu werden, weil sie die Miete nicht mehr bezahlen kann. Nachfolgend eine kurze Übersicht der Ereignisse um die beiden Erinnerungsorte.

Perm-36: Seit 1996 bemühte sich die Autonome gemeinnützige Organisation (ANO) Perm-36 darum, Exponate zu sammeln, die materiellen Gulag-Überreste zu bewahren und diverse Bildungs- und Aufklärungsprojekte umzusetzen. Seit 2005 unterstützte sie auch das bekannte Pilorama-Forum. Als Liedermacherfestival entstanden, entwickelte sich das Pilorama zu einem internationalen politischen Forum, dessen Thema „Die Welt der Unfreiheit und die Kultur“ war. Eigentümer des Geländes und der Bauten der Gedenkstätte war der Staat, während die ANO Perm-36 durch eigene Kraft und aus eigenen Mitteln die Ausstellung des Museums gestaltete und Bildungsprojekte umsetzte. 2012 teilte die Regionalverwaltung mit, sie habe die staatliche autonome Kultureinrichtung (GAUK) „Memorialmuseum politischer Repressionen“ gegründet. Seit 2013 fungierte Tatjana Kursina, Exekutivdirektorin von ANO Perm-36, auch als Exekutivdirektorin der GAUK. Ab Anfang 2014 erhielt die neue Staatseinrichtung alle Mittel, die vorher der ANO (und dementsprechend auch der Gedenkstätte politischer Repressionen Perm-36) zugutegekommen waren. Dieselbe Staatseinrichtung verwaltete nun alle Bauten auf dem ehemaligen Gulag-Gelände.

Für das neue Projekt wurden millionenschwere Fördermittel versprochen, doch ab Anfang 2014 bezahlte die Verwaltung der Region Perm die Rechnungen der Gedenkstätte nicht mehr, was zu ihrer Schließung führte. Im Mai 2014 wurde Tatjana Kursina als Direktorin abgesetzt und durch eine Nachfolgerin ersetzt. Danach verließen fast alle alten Mitarbeiter die Gedenkstätte, während die neue Direktorin die Museumsausstellung abbaute.⁷ An Stelle der alten Exposition hätte eine neue Ausstellung treten sollen, die

5 Williams P. *Memorial Museums: The Global Rush to Commemorate Atrocities*. Oxford 2007, p.8.

6 Gedenkstätte „NKWD-Untersuchungsgefängnis. Über das Museum“, <http://nkvd.tomsk.ru/about> [abgerufen am 20.08.2018]. Die Webseite der ANO Perm-36 ist nicht mehr aktiv, <http://www.perm36.ru/> (abgerufen am 20.08.2018).

7 Am 16.07.2014 teilte grani.ru mit: „[...] Arbeiter haben das historische Tor der Gedenkstätte zu Schrott zersägt. Sie erläuterten, die neue Leitung von Perm-36 habe die Weisung erteilt, das Gelände der Gedenkstätte in Ordnung zu bringen“. <https://giganda.graniru.org/Politics/Russia/Regions/m.231137.html> [abgerufen am 09.08.2018]. Zum 11.01.2019 ist nicht mehr abrufbar.

nicht nur der Gulag-Geschichte, sondern, wie ein Vertreter der Gouverneursverwaltung der Region Perm erklärte, „der Geschichte der Repressionen insgesamt gelten sollte, von der Zeit des Zaren Boris Godunow bis zur Sowjetzeit, und insbesondere dem Schicksal des letzten Zaren und der Romanow-Familie“.⁸ Zum Glück wurde dieses Projekt nicht umgesetzt. Die Gedenkstätte Perm-36 bewahrte ihre Ausstellung, obwohl sie durch einige umstrittene Exponate ergänzt wurde.⁹

Die Kritiker der Aktivitäten von ANO Perm-36 bedienten sich einer feindseligen Rhetorik, die durchaus dem gegenwärtigen Zeitgeist und der Jagd auf „ausländische Hexen“ entsprach. Man warf der ANO vor, sie propagiere den „Nazismus“, weil sich unter den Insassen der Arbeitskolonie auch Personen befunden hätten, die der Kollaboration beschuldigt worden seien, was in der ursprünglichen Ausstellung seinen Niederschlag gefunden habe.¹⁰ Als Folge dieser Auseinandersetzung um die Gedenkstätte Perm-36, die immer noch fort dauert, waren Informationen über die ANO lange Zeit nur im Internet zu finden. Zum Zeitpunkt der Niederschrift dieses Beitrags funktionierte aber auch die Webseite der Gedenkstätte nicht mehr, während die Seite des neuen „Memorialmuseums politischer Repressionen“ zugänglich war.¹¹ Laut Satzung der ANO Perm-36 mussten ihre musealen und Bildungsaktivitäten auf dem Gelände des Erinnerungsortes Perm-36 stattfinden. Nun war das Gelände für die ANO nicht mehr zugänglich, deshalb blieb der Organisation nichts mehr übrig, als ihre Selbstaflösung bekannt zu geben, was im März 2015 auch geschah.¹²

Die Gedenkstätte „NKWD-Untersuchungsgefängnis“ in Tomsk, eine Außenstelle des Tomsker regionalen Michail-Schatilow-Heimatkundemuseums, ist eine der ersten Gedenkstätten in Russland, die den Repressalien der Stalin-Zeit gewidmet ist. Das Gebäude des NKWD-Untersuchungsgefängnisses war Anfang des 20. Jahrhunderts aus Backstein errichtet worden. Es beherbergte eine Gemeindeschule. Während des Ersten Weltkrieges war in dem Gebäude ein Spital untergebracht, und von 1923 bis 1944 befand sich dort die Isolieranstalt von OGPU und NKWD.¹³ In den oberen Geschossen lagen die Untersuchungsbeamtenzimmer, der Keller aber wurde zu einem Gefängnis umgebaut. Im August 1944 wurde das Tomsker Gebiet gebildet, es wurden die regionalen Verwaltungsbehörden gegründet, darunter auch die Gebietsverwaltung des Volkskommissariats für Staatssicherheit (NKGB). Die Tomsker NKGB-Abteilung befand sich schon an einem anderen Ort, das ehemalige Gefängnisgebäude aber wurde von NKWD-Mitarbeitern als Wohnhaus genutzt. Wegen der Wohnungsnot der Nachkriegszeit wurden die Kellerräume, die Gefängniszellen waren, umgebaut und renoviert: Man entfernte die Zellentüren mit Gucklöchern und Essensluken sowie die Fenstergitter, im

8 Setschina, Anastsija: „Staatliches Museum der Repressionen. Das Museum für die Geschichte politischer Repressionen Perm-36 wird unter Kontrolle des Staates funktionieren“, Reportage von Radio Liberty vom 28.07.2014, <http://www.svoboda.org/content/article/25473051.html>.

9 Ausführlicher über die neuen Exponate, die dem ursprünglichen Konzept der Gedenkstätte widersprechen, vgl. die FAZ-Reportage von Kerstin Holm vom 29.07.2015 „Auferstanden aus Siegerlager“, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/nicht-wiederzuerkennen-das-gulag-museum-in-perm-13724175.html> (abgerufen am 09.08.2018).

10 Ausführlicher dazu Seifert, Daniel: Die Gedenkstätte „Perm-36“ in Russland. In: Gedenkstättenrundbrief Nr. 176 (12/2014) S. 39–50, http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaetten-rundbrief/rundbrief/news/die_gedenkstaette_perm_36_in_russland/.

11 Die Webseite der Gedenkstätte politischer Repressionen Perm-36 hatte die Adresse <http://www.perm36.ru/>, gegenwärtig ist sie aber nicht verfügbar. Die Webseite der GAUK Gedenkstätte politischer Repressionen hat die Adresse <http://itk36-museum.ru/>.

12 <https://www.rbc.ru/rbcfreenews/54f57fff9a794705788c934f> (abgerufen am 09.08.2018).

13 Gedenkstätte „NKWD-Untersuchungsgefängnis. Über das Museum“, <http://nkvd.tomsk.ru/about> (abgerufen am 09.08.2018).

Keller wurden Gemeinschaftswohnungen eingerichtet. Das Kellergeschoss hatte einen Korridor, eine Toilette, eine Küche, kleinere und größere Wohnzimmer. Hier wohnten NKGB-Beamte und technisches Personal. In den oberen Etagen, wo früher Ermittlungen durchgeführt worden waren, befanden sich fünfzehn Wohnungen für die NKGB-Gebietsleitung.¹⁴

Die Idee, in diesem Gebäude eine Gedenkstätte einzurichten, stammte von Mitgliedern der Historischen Sektion der 1988 gegründeten Tomsker Gebietsorganisation von Memorial. Die Historische Memorial-Abteilung in Tomsk, die vom Geschichtsforscher Boris Pawlowitsch Trenin geleitet wurde, sammelte und veröffentlichte Dokumente über die Massenrepressionen der zwanziger bis fünfziger Jahre in der Tomsker Region. Innerhalb von mehreren Jahren entstand eine große Sammlung von Briefen mit Erinnerungen, Archivdokumenten über Repressionen und Rehabilitierungen, Fotos und anderen Dokumenten.¹⁵ Aufgrund dieser Unterlagen gestaltete Memorial mehrere Wanderausstellungen, und das Tomsker Memorial-Archiv bildete später den Grundstock der Museumsbestände.¹⁶ 1989 fasste der Tomsker Stadtrat den Beschluss, eine Grünanlage zum Gedenken an die Opfer von Stalins Massenrepressionen zu schaffen. Damit diese Grünanlage und die Gedenkstätte ein einheitliches Ganzes bilden, ist es notwendig, den Tunnel zwischen zwei Gebäuden (Lenin-Prospekt 42 und 44)¹⁷, der als Korridor zur Abführung der Häftlinge und zugleich auch als Erschießungsort diente, zu rekonstruieren. Formell gilt die Gedenkgrünanlage nicht als Teil der Gedenkstätte, obgleich sie den Besuchern neben dem Gebäude des ehemaligen Untersuchungsgefängnisses gezeigt wird.

Obwohl die lokale Verwaltung des Innern nur ungern die Memorial-Aktivitäten unterstützt hat, leisteten Mitarbeiter der regionalen Verwaltung des Föderalen Strafvollzugsdienstes ihren Beitrag zur Komplettierung der Bestände des zukünftigen Museums, indem sie der Gedenkstätte Zellentüren aus den dreißiger Jahren übergaben: Mit genau solchen Türen waren auch die Zellen des NKWD-Untersuchungsgefängnisses bis zu seiner Schließung ausgestattet gewesen.¹⁸ Bei der Gestaltung der Sammlung halfen auch Tomsker Bürger mit, die dem Aufruf der Museumsgründer Folge leisteten und persönliche Gegenstände, die gemäßregelten Verwandten gehört hatten, oder andere Gegenstände aus den dreißiger bis fünfziger Jahren ins Museum brachten¹⁹.

1991 wurden die Kellerräume mit einer Gesamtfläche von 215,4 Quadratmetern dem Tomsker Michail-Schatilow-Heimatkundemuseum übergeben, mit dem die Stadtverwaltung einen Vertrag über unbefristete und kostenlose Nutzung abschloss. Man hatte

14 Ebd

15 Webseite der Staatsuniversität Tomsk, Boris Pawlowitsch Trenin, <http://www.if.tsu.ru/chair6/Trenin.htm> (abgerufen am 07.02.2018).

16 Die Tomsker Gedenkstätte politischer Repressionen „NKWD-Untersuchungsgefängnis“ (Außenstelle des Tomsker Gebietsheimatkundemuseums), <http://www.memorial.krsk.ru/Articles/KKIMK2006/03.htm> (abgerufen am 17.08.2018).

17 Momentan bleibt der Tunnel nach wie vor verschüttet, wann man ihn freilegen und rekonstruieren wird, lässt sich nicht sagen. Für die Information zum gegenwärtigen Zustand des Museums bin ich Wladislaw Staff dankbar.

18 Ханевич В. Экскурсия... в тюрьму // Томский вестник. [Chanewitsch, W.: Führung in [...] ein Gefängnis, in: Tomski Westnik], 27.01.1994, <https://drive.google.com/file/d/0B9RNfvdvVX7PTUVadUhwLVVTVk0/view> (abgerufen am 06.03.2018).

19 Ханевич В. О прошлом - во имя будущего // Красное знамя. [W. Chanewitsch, Über Vergangenheit – für die Zukunft, in: „Krasnoje Snamja“], 10.11.1993, <https://drive.google.com/file/d/0B9RNfvdvVX7PWG9DX0xUZnRXaTA/view> (abgerufen am 06.03.2018).

geplant, das ganze Gebäude zu übergeben, damals wurden aber die oberen Etagen immer noch als Wohnungen genutzt, erst später fing man an, deren Bewohner umzusiedeln. Die Gedenkstätte verfügte damals schon über eine Abteilung der politischen Geschichte. Ihr Leiter Wassili Antonowitsch Chanewitsch übernahm später die Leitung der Gefängnisgedenkstätte. Das ehemalige Gefängnisgebäude wurde lange renoviert, die erste Ausstellung – „Alltag und Kreativität im Gulag“ – konnte erst 1996 gezeigt werden²⁰, als das Museum seine Pforten öffnete. Die erste Einschätzung der Gedenkstätte gab 1994, noch vor der Eröffnung des Museums und der Ausstellung, Alexander Soltschenizyn ab, der nach seiner Rückkehr aus den USA das ehemalige Kellergefängnis besucht hat und schrieb: „Dem Tomsker Museum für politische Geschichte des 20. Jahrhunderts. Erfreulich ist Ihre Initiative, die schrecklichen Einzelheiten der kommunistischen Vergangenheit wiederherzustellen.“²¹

Die Ausstellung „NKWD-Untersuchungsgefängnis“ setzt die Idee eines Gedenkmuseums um. Sie berichtet über die Geschichte der politischen Repressionen auf dem gesamten Gebiet der UdSSR. Die Schau beleuchtet folgende Themen: „Chronik der Repressionen in der Tomsker Region“, „Der große Terror“, „Das Erschießungskreuz“, „Tragödie von Belostok“, „Familienmitglieder von Hochverrätern“, „Ihre tragischen Schicksale“, „Das Schicksal eines Geistlichen“, „Die Kolpaschewski Schlucht“, „Gulag und Sonderumsiedler von Narym“. Zur Exposition gehören außerdem persönliche Tafeln mit biografischen Materialien und Dokumenten des Dichters Nikolai Kljuew, des Philosophen Gustav Spät und anderer Persönlichkeiten.²² Als Außenstelle des Tomsker Michail-Schatilow-Heimatkundemuseums verwaltet die Gedenkstätte „Untersuchungsgefängnis“ vor allem die Archivdaten der gemäßregelten Bürger des Tomsker Gebiets. Deshalb findet man in der Ausstellung viele NKWD-Dokumente und Fotos von Opfern der politischen Repressionen. Diese Arbeit prägt nicht nur die Ausstellung, sondern zieht sich auch wie ein roter Faden durch die Webseite des Museums, die seit 2013 die Rubrik „Martirolog“ enthält, in der über die gemäßregelten Bewohner des Gebiets Tomsk berichtet wird.²³

Da die Gefängniszellen im Keller später als Wohnungen genutzt wurden, sind dort weder Interieurs noch Alltagsgegenstände aus jener Zeit erhalten geblieben. Was noch steht, sind vielleicht nur noch die Zellenmauern. Alle Zellentüren, die in verschiedenen Räumen des Museums zu besichtigen sind, sind echt und stammen exakt aus der Zeit der Massenrepressionen, nur wurden sie aus einem anderen Tomsker Gefängnis hergebracht.²⁴

Obwohl die Gedenkstätte Teil des Heimatkundemuseums wurde und Unterstützung von Seiten der lokalen Behörden genoss, war ihre Lage alles andere als stabil. Dies war da-

20 Сизова И.А. Государственная политика в сфере музейного дела во второй половине 1950-х – начале 1990-х гг. и её местная реализация (на примере Томской области) // Вестник Томского государственного университета [I.A. Sisowa, Staatspolitik im musealen Bereich in der 2. Hälfte der 1950er Jahre bis Anfang der 1990er Jahre und ihre lokale Umsetzung (am Beispiel des Tomsker Gebiets)], in: Mitteilungen der Staatsuniversität Tomsk], H. 402, 2016, S.113.

21 Die Tomsker Gedenkstätte für die Geschichte politischer Repressionen „NKWD-Untersuchungsgefängnis“ (Außenstelle des Tomsker regionalen Heimatkundemuseums), <http://www.memorial.krsk.ru/Articles/KKIMK2006/03.htm> (abgerufen am 17.11.2017).

22 Gedenkstätte „NKWD-Untersuchungsgefängnis“. Über das Museum: <http://nkvd.tomsk.ru/about/> (abgerufen am 20.11.2017).

23 Мартиролог, <http://nkvd.tomsk.ru/researches/passional/> (abgerufen am 20.11.2017).

24 Für diese Information danke ich Wladislaw Staff, der dieses Museum ausführlich in seiner Dissertation beschreibt: <https://www.hse.ru/org/persons/14263909>. Info über Promotionsprojekt: <https://www.hse.ru/org/persons/14263909>.

rauf zurückzuführen, dass der Immobilienbesitz auf marktwirtschaftliche Gleise umgelenkt wurde. Das erste Problem zeichnete sich fünf Jahre nach der feierlichen Eröffnung des Museums ab: 2001 wurde der Vertrag über die unbefristete und kostenlose Nutzung der Kellerräume aufgekündigt und auf 25 Jahre befristet.²⁵ Im Jahre 2004 hat der Tomsker Unternehmer Igor Skorobogatow die oberen Wohnebenen des Gefängnisgebäudes gekauft. Er hat praktisch alle alten Bewohner in andere Wohnungen umgesiedelt und verklagte danach die Gedenkstätte im Namen der Genossenschaft der Wohnungseigentümer. Das Gericht gab ihm Recht und verfügte, dass alle Räume des Gebäudes, auch die im Keller, den Wohnungseigentümern zurückgegeben werden müssen. Unter Einschaltung der Behörden wurde dennoch eine Einigung erzielt, sodass das Museum seine Räume behalten durfte, ein Teil des Kellers ging jedoch an Igor Skorobogatow. Seltsamerweise hatte dieser Prozess auch einige positive Folgen für die Gedenkstätte: Als Kompensation hat der Unternehmer zum 400. Gründungstag der Stadt Tomsk die Generalüberholung des Gebäudes, darunter auch die des Kellers des NKWD-Untersuchungsgefängnisses, finanziert. Während der Baumaßnahmen wurde der bereits erwähnte Tunnel, in dem Menschen umgebracht worden waren, entdeckt.²⁶

Die Gewinnsucht des Unternehmers führte aber zu einem Konflikt: Eine Etage des Gebäudes hat er an einen Spielklub vermietet, was die Tomsker Öffentlichkeit gegen ihn aufbrachte.²⁷ Seitdem befindet sich die Gedenkstätte in einer schwierigen rechtlichen Situation: Skorobogatow schlug den Stadtbehörden vor, den Keller käuflich zu erwerben, die Stadt reagierte darauf jedoch offiziell nicht.²⁸ Heute stehen in dem Gebäude keine Spielautomaten mehr, seit 2014 befindet sich in diesen Räumen aber eine Filiale der Sberbank.²⁹

2012 erhielt Tomsk aus Moskau dank Fürsprachen von Alexej Kudrin und Anatoli Tschubajts eine zweckgebundene Subvention von 200 Millionen Rubel. Das Geld sollte genutzt werden, um dem Eigentümer das ganze Gebäude abzukaufen, damit es ausschließlich als Gedenkstätte genutzt werden konnte. Doch das Geld kam beim Eigentümer nicht an.³⁰ Somit blieb das Gebäude in fremdem Besitz, die Gedenkstätte hat nicht einmal den Keller als Eigentum erhalten können. Deshalb bleibt das Schicksal der Gedenkstätte bis heute ungewiss, und das Tomsker Gedenkmuseum kann eines schönen Tages eine wichtige authentische Erinnerungsstätte einbüßen, so wie es der ANO Perm-36 bereits passiert ist.

Sowohl im Falle der ANO Perm-36 als auch im Falle des NKWD-Untersuchungsgefängnisses gab es aber bereits Versuche, die authentischen Gedenkstätten zu ersetzen. Als Beispiel sei das Projekt genannt, das der neuen Leitung des staatlichen Museums

25 Ebd.

26 Веснина Т. Архипелаг „Бардак“. Музей политических репрессий может превратиться в подсобку ТСЖ // Томский вестник [Wesnina, T.: Archipel Durcheinander. Das Museum politischer Repressionen kann sich in ein Hilfsraum der Genossenschaft der Wohnungseigentümer verwandeln, in: „Tomski Westnik“], 6.12.2005. Mit der Generalüberholung war eine Pause in der Arbeit der Gedenkstätte verbunden, die mehr als ein Jahr dauerte.

27 Сви́нин В. Тень Вышинского в нехорошем доме // Независимая газета [Swinin, W.: Wyschiskis Schatten in dem berühmten Haus, in: „Nesawisimaja Gaseta“], 03.04.2006, <https://drive.google.com/file/d/0B9RNfvdvVX7PTUw4QnpMeGhCQ1U/edit> (abgerufen am 20.02.2018).

28 Енюшина Д. Стреляли в затылок, а потом выбрасывали во двор // Сибирь. Реалии [Jenjuschina, D.: Sie haben ins Genick geschossen und die Leichen in den Hof geworfen, in: Sibirien. Realien], 15.03.2018, <https://www.sibreal.org/a/29068122.html> (abgerufen am 15.03.2018).

29 Остров А. Сбербанк памяти // Vновости [Ostrow, A.: Sberbank der Erinnerung, in: V-Nowosti], 19.06.2014, <https://news.vtomske.ru/view/85122-sberbank-pamyati> (abgerufen am 06.03.2018).

30 Музей за 200 миллионов [Ein Museum für 200 Millionen], <http://tomsk.mk.ru/articles/2014/08/05/muzey-za-200-millionov.html> (abgerufen am 10.01.2018).

Perm-36 („Das Memorialmuseum politischer Repressionen“) angeboten wurde. Umgesetzt wurde es allerdings bis heute noch nicht. 2015 hatte eine Computerfirma den Prototypen einer virtuellen Brille entwickelt, mit deren Hilfe ein Besucher in 3D jede Gefängniszelle und sogar ihre Insassen sehen kann. Mithilfe eines sogenannten Quest-Spiels sollen Besucher sogar mit den Häftlingen sprechen können.³¹ In Tomsk gibt es im „NKWD-Untersuchungsgefängnis“ etwas ähnliches bereits seit einigen Jahren. : Die Teilnehmer eines solchen Quest-Spiels müssen innerhalb einer Stunde mehrere Rätsel lösen und aus dem Gefängnis ausbrechen.³² Die meisten dieser Plattformen sind universell einsetzbar: Ihre Entwickler sind in der Lage, die bestehende Schablone mit beliebigen Inhalten zu füllen. Ein solcher technikgetriebener Kontakt des Besuchers mit dem Gulag führt dazu, dass die Kommunikation, die die Schlüsselrolle bei der Erinnerung an den Gulag spielt, zu einem harmlosen Spiel verkommt, das jegliche Empathie für das reale Geschehen zerstört.

Dieser spielerische Erinnerungsmodus gehört heute leider zum Mainstream des modernen Konzepts der Gefängnismuseen. Im Zuge der Verstaatlichung folgen viele Museen dem Ansatz des Gefängnismuseums des Trubezkoj-Bastions, das schon seit 1924 existiert, bzw. dem Stil der sowjetischen Gefängnismuseen. Im zeitgenössischen Russland gibt es auch öffentliche Gefängnismuseen, viele von ihnen befinden sich in Klöstern und Festungen, die sowohl vor 1917 als auch in der Sowjetzeit als Haftanstalten genutzt wurden: das Gefängnis Tobolsk, das Solowki-Kloster, das Erlöser-Ewfimi-Kloster in Susdal, das 1923 bis 1939 als politisches Gefängnis fungierte, und andere mehr. Im Zentrum solcher Museen stehen weder die Massenrepressionen noch die Gulag-Geschichte, sondern die lokale Geschichte. Die politischen Verfolgungen werden gleichsam an den Rand des authentischen Ortes gedrängt – so wie im Solowki-Kloster, wo sie nicht im dortigen Kreml, sondern in einer kleinen Holzbaracke außerhalb dargestellt werden. Oder nehmen wir die Fälle, wo die Geschichte eines Gefängnisses in eine abenteuerliche „Graf-von-Monte-Christo-Geschichte“ mit Quest-Spielen umgemodelt wird. Im Tobolsker Gefängnis zum Beispiel wurde 2014 das Hostel „Häftling“ aufgemacht, wo die Gäste Haftbedingungen genießen dürfen. Es gibt auch ressorteigene Museen, die meisten von ihnen aber sind Einrichtungen des Föderalen Systems des Strafvollzugs (FSIN) bei bestehenden Haftanstalten – wie beispielsweise das Museum für die Geschichte des Butyrka-Gefängnisses oder das Museum des Gefängnisses Irkutsk. Gewöhnlich dürfen solche Museen ohne Sondergenehmigung nicht betreten werden. Führungen müssen im Voraus beantragt werden. Dabei sind ihre Expositionen ausschließlich den Mitarbeitern des Strafvollzugsystems gewidmet.

Die Vernichtung von authentischen Erinnerungsstätten und die Etablierung solcher spielerischer Ansätze zerstören das emotionale Erlebnis, das ein Besucher an einem authentischen Ort hat. Sie entziehen dem Museum gewissermaßen den unentbehrlichen Boden der Realität. Die Gefängnismuseen erinnern nicht einfach abstrakt an die Verantwortung der totalitären Regimes, sondern erhalten die konkreten Orte, an denen Menschen verfolgt, gedemütigt, gequält und ermordet wurden, für die Nachwelt. Was die Schülerbe-

31 Die Verfasserin hat die Entwickler beim Besuch der Gedenkstätte Perm-36 am 2. Dezember 2014 persönlich kennen lernen und ihre virtuelle Brille ausprobieren können.

32 Quest-Spiel „NKWD-Untersuchungsgefängnis“ *HKBJ*“, http://questscatalog.ru/catalog/sledstvennaya_tyurma_nkvd_202 (abgerufen am 16.08.2018). Ich danke Wladislaw Staff für diesen Link. Der Spiel war am 11.01.2019 nicht buchbar. Im August 2018 wurde sie noch ganz intensive besucht. Siehe Bericht darüber unter: URL: <https://shabanov-f.livejournal.com/451058.html>, zuletzt abgerufen am 11.01.2019.

suche betrifft, so verweist der Leiter der Gedenkstätte „NKWD-Untersuchungsgefängnis“ Wassili Chanewitsch in seinem Interview darauf, dass der Erinnerungsort vor allem deshalb auf Interesse bei den meisten Schülern stoße, weil sie die Möglichkeit hätten, das Gebäude des ehemaligen Gefängnisses zu besichtigen, während die Repressionen der Stalin-Zeit und die Gulag-Geschichte sie weniger interessierten.

Umso symptomatischer ist die Tatsache, dass das zentrale Gulag-Museum nicht auf dem Gelände eines der authentischen Gefängnisse in Moskau geschaffen worden ist. Dafür wurde ein Gebäude bereitgestellt, das weder mit dem Gulag noch mit dem Strafvollzug etwas zu tun hat. Vor wenigen Jahren hat dieses Museum, das seit 2001 besteht, im Moskauer Stadtzentrum ein neues Haus bekommen, das im Oktober 2015 die ersten Besucher empfing. Die Ausstellung des Museums wird ständig erneuert: Zum Zeitpunkt der Niederschrift dieses Beitrags war es wegen eines Umbaus geschlossen, der im Oktober 2018 abgeschlossen werden soll.³³ Das Gulag-Museum ist ein staatliches Projekt, das vollständig aus öffentlichen Mitteln finanziert wird und dem Kulturdepartement der Stadt Moskau untersteht. Die Verfasser des Entwicklungskonzepts des Museums, das auf seiner Webseite vor Umbau der Ausstellung im Jahr 2018 zu finden war, schreiben, dass der Hauptschwerpunkt der Arbeit des Museums darin liege, „das Gulag-Phänomen allseitig und kohärent zu überdenken“. Das Museum für die Gulag-Geschichte sei also „das einzige staatliche Museum, das voll und ganz dem Thema Stalin-Repressionen gewidmet“ sei und das Ziel verfolge, das Phänomen des kommunistischen Terrors allseitig zu analysieren. Das Konzept erweckt den Eindruck, dass seine Urheber bestrebt sind, in diesem Museum alles zu konzentrieren, was noch an Erinnerungen an den Gulag vorhanden ist.

Die überraschende Größe des GULAG-Museums – 1 800 Quadratmeter Gesamtfläche, eine eigene Bibliothek, beachtliche Archivräume, ein besonderer Erinnerungsgarten und anderes mehr – überwältigt einen Besucher, der die früheren Projekte zu diesem Thema kennt, die hauptsächlich von zivilgesellschaftlichen und regionalen Akteuren ins Leben gerufen wurden³⁴, besonders vor dem Hintergrund der ständigen Finanzierungsprobleme, mit denen Memorial zu kämpfen hat, der Skandale um die Gedenkstätte Perm-36, der Finanzschwierigkeiten der Gedenkstätte „NKWD-Untersuchungsgefängnis“ in Tomsk³⁵ usw. Man könnte davon ausgehen, dass dieses Museum, das sich als „Gewissensmuseum“ positioniert und auf dem Grundsatz „Erinnerung als Bewältigung“ aufbaut, von den offiziellen russischen Strukturen als Zentrum der gesamtnationalen Erinnerung an den Gulag im zeitgenössischen Russland konzipiert wurde.

Die neue Ausstellung des Museums für die Geschichte des Gulag ist ab November 2018 eröffnet, und sieht noch viel mehr moderne aus, wie die alte. Museumsleitung hat die Kritik an die alte Ausstellung berücksichtigt aber eine Linie bleibt noch deutliche als frühe: das Gulag un volgend auch Repressionen fandemit Stalins Tod eine Ende. Was die erste Ausstellung betrifft, die 2015 bis 2018 zu besichtigen war, gingen die Meinungen über deren Qualität auseinander. Die meisten Kollegen lobten die moderne Gestaltung und die multimediale Aufmachung des Museums, die ein wenig an Disneyland erinnerten, jedoch die zulässigen Grenzen nicht überschritten.³⁶ Aber selbst jene Kollegen, die das Museum als insgesamt gelungen bewerteten, kritisierten einzelne Teile der

33 <http://www.gmig.ru/>, abgerufen am 07.08.2018.

34 Vgl. die Bilder <http://www.gmig.ru/view/news/85> (abgerufen am 07.08.2018).

35 <http://nkvd.tomsk.ru/>, (abgerufen am 07.08.2018).

36 Завадский А. Резервация для памяти? [Sawadskij, A.: Reservation zur Erinnerung?], <http://www.russ.ru/Мировая-повестка/Rezervaciya-dlya-pamyati> (abgerufen am =7.08.2018).

Schau wegen einer spezifischen Akzentuierung.³⁷ Die meisten Kollegen beunruhigte das Gefühl, das durch den Besuch der Ausstellung ausgelöst wurde, nicht die Auswahl der Exponate oder die Korrektheit der dargelegten Fakten – diese Aspekte waren völlig in Ordnung.

Die metallenen Toilettenbecken und die schwarz angestrichenen Heizkörper schufen eine Atmosphäre, die von diesen Besuchern bei der Betrachtung der authentischen Überreste von Baracken oder Alltagsgegenständen der Häftlinge nicht wahrgenommen wurde. Diese „gewöhnlichen Menschen“, für die solche Museen eigentlich gestaltet werden, ließen sich von solchen Parallelen und Anspielungen, die mir sofort ins Auge sprangen und auf die ich sie später aufmerksam machte, kaum beeindrucken. Meine Reaktion war wohl auf meine vieljährige Beschäftigung mit dem Thema Gulag und Erinnerungskultur zurückzuführen. Ein Beispiel: Der Vergleich der Massenrepressionen mit einer Sonnenfinsternis an einem der Stände, den nicht nur ich, sondern auch einige andere Forscherkollegen³⁸ als unpassend empfanden, entzog sich der Aufmerksamkeit dieser Besucher voll und ganz: Sie waren in ihre Empfindungen versunken und sprachen nur darüber. Die meisten Gedenkstätten und Erinnerungsmuseen sehen ihre Aufgabe gerade darin, die Besucher emotional wachzurütteln, schließlich ist das ja auch der übliche Weg eines Laien zur Annäherung an solch ein schwieriges Thema wie Terror. Auf diesem Wege gibt es aber viele Fallen, die zwar professionellen Kuratoren von Ausstellungen längst bekannt sind, ihre Effizienz aber dennoch nicht verloren haben.³⁹ Einerseits setzt das Museum für die Geschichte des Gulag ganz korrekt visuelle Materialien ein, ohne den Besucher emotional zu überwältigen: Es zeigt zum Beispiel keine Fotos mit Bergen von Menschenleichen. Dabei wirkte die alte (heute zwecks Erneuerung geschlossene) leicht und zugänglich, die Besucher verspürten keinen emotionalen Druck, einige fühlten sich sogar zu einem Lächeln veranlasst.⁴⁰ Gerade diese Leichtigkeit birgt meiner Meinung nach eine Gefahr in sich. Dabei möchte ich unterstreichen, dass die Gestalter des Gulag-Museums sich darum bemühen, einen neuen Ansatz in der offi-

37 „Сказать, что в нем искажены исторические факты, пожалуй, нельзя, но акценты, сделанные создателями этой части экспозиции, представляются спорными.“ Гизен А., Завадский А., Кравченко А. Между рабским трудом и социалистическим строительством Заметки о том, как в экспозициях некоторых российских музеев репрезентирован труд заключенных Гулага. [„Es lässt sich wohl nicht sagen, dass dort die historischen Fakten verzerrt dargestellt worden seien, aber die Akzente, die die Gestalter dieses Expositionsteils gemacht haben, sind strittig“; in: Gisen, A./Sawadskij, A., Krawtschenko, A.: Zwischen Sklavenarbeit und sozialistischem Aufbau. Notizen darüber, wie die Arbeit der GULAG-Häftlinge in Expositionen einiger russischer Museen dargestellt wird], NLO 2016 H. 6, <http://magazines.russ.ru/nlo/2016/6/mezhdu-rabskim-trudom-i-socialisticheskim-stroitelstvom.html>.

38 Vgl. auch Завадский А. Резервация для памяти? [Sawadskij, A.: Eine Reservation zur Erinnerung?], <http://www.russ.ru/Mirovaya-povestka/Rezervaciya-dlya-pamyati> (abgerufen am 07.08.2018).

39 Vgl. zum Beispiel den 1976 verabschiedeten „Beutelsbacher Konsens“, der nicht nur für alle Gedenkstätten und Ausstellungen für Schüler in Deutschland gilt, sondern auch dank der Internationalen Satzung der Gedenkstätten (International Memorial Museums Charter) zu einer weltweiten Norm wurde. Einer der wichtigsten Punkte dieser Übereinkunft ist das Verbot, die Schüler „emotional unter Druck zu setzen“. <https://www.lpb-bw.de/beutelsbacher-konsens.html> abgerufen am 07.08.2018 Siehe auch Internationale Museumsstatut: <http://urokiistorii.ru/article/2712>.

40 „Ты четко осознаешь, где находишься, прекрасно понимаешь, что любое проявление положительной эмоции неуместно, но мышцы губ бессовестно растягиваются в улыбке.“ // Завадский А. Резервация для памяти? [„Man weiß genau, wo man sich befindet, man ist sich dessen durchaus bewusst, dass beliebige Äußerungen positiver Emotionen hier deplatziert wären, die Lippen formen sich aber gewissenlos zu einem Lächeln“, in: Sawadskij, A.: Eine Reservation zur Erinnerung?], <http://www.russ.ru/Mirovaya-povestka/Rezervaciya-dlya-pamyati> (abgerufen am 07.08.2018).

ellen Erinnerung an den Gulag zu schaffen, wobei sie den Akzent vom Erhalt des konkreten, authentischen Erinnerungsortes hin zur allgemeinen Geschichte des Terrors verschieben möchten. Den Einsatz von Zwangsarbeit stellen sie etwas dar, das in einer fernen Vergangenheit stattgefunden hat, als etwas, über das sie das Publikum in leicht verdaulicher Form informieren. Es wird der falsche Eindruck erzeugt, als ob diese historischen Fakten kein Bestandteil unserer heutigen Welt sind.

Konkrete Erinnerungsorte verbinden uns mit der Vergangenheit, sie bestanden damals und bestehen heute, wie beispielsweise das düstere Gebäude am Lubjanka-Platz. Würde eine solche Loslösung der Erinnerung vom konkreten Ort nicht dazu führen, dass das Museum, den Gulag in leicht verdaulicher und vermeintlich „anständiger“ Form zu präsentieren, was letztendlich einer Verharmlosung gleichkommt? Kann es nicht dazu kommen, dass der Besucher, der sich auf diese Art und Weise auf eine lebendige Kommunikation mit dem Museum einlässt, ein fertiges – und vereinfachtes – Vergangenheitsbild mit nach Hause nimmt? Und kann man vielleicht davon ausgehen, dass diese fragwürdige Methode auf alle Gulag-Erinnerungsorte ausgedehnt werden soll?

Im Konzept des Moskauer Museums wird besonders hervorgehoben, dass es notwendig sei, „das Gulag-Phänomen ganzheitlich und allseitig zu überdenken und es der Öffentlichkeit an einem Ort zu präsentieren, der für ein breites Publikum leichter zugänglich wäre als vor der Hintergrund der Bindung an konkrete Orte dieser oder jener Geschichtsereignisse“.⁴¹ Gerade dies unterscheidet das Museum von allen früheren GULAG-Erinnerungsorten, die real oder virtuell mit ganz bestimmten Straflagern verbunden waren und für die die Bindung an die authentischen Orte prinzipiell wichtig war. Somit stellt das neue Museum einen ganz „neuen“ Gulag-Erinnerungsort dar, der ohne eine unmittelbare Bindung an konkrete Lager und ohne „unmittelbare Hinweise auf die Fakten der Tragödie“ gestaltet wird, damit man sich auf „das Wesen ihrer Lehren“ konzentrieren könnte. Dieser Ansatz birgt meiner Meinung nach die Gefahr eines Verlustes der emotionalen Bindung in sich, die ohne authentische Orte und ohne konkrete Geschichten von Menschen schwer herzustellen ist. „Das Gefühl der Kontinuität [der Vergangenheit] findet in Erinnerungsorten Zuflucht“, schrieb Pierre Nora.⁴² Selbst wenn solch ein Erinnerungsort im virtuellen Raum gestaltet oder nur von Geräuschen der Ereignisse, die es hier einmal gegeben hat und an die heute visuell nichts mehr erinnert, umrahmt wird⁴³, muss er als realer Ort ausgewiesen sein, am besten als ein Ort, der der Besucherin oder dem Besucher bekannt ist. Für die meisten Russen sind Kolyma und Magadan keine Orte, sondern eher Symbole. Eine konkrete Lokalität schafft dagegen eine viel stärkere emotionale Bindung: Für einen Moskauer könnte das zum Beispiel das Gebäude der Sicherheitsbehörden am Lubjanka-Platz, für einen Petersburger das Kresty-Gefängnis sein.

41 Концепция развития музея ГУЛАГа [Entwicklungskonzept des GULAG-Museums], с.10–11, <http://gmig.ru/view/page/22> (abgerufen am 20.08.2018).

42 Нора П. Проблематика мест памяти. // Франция-память. П. Нора, М. Озуф, Ж. де Пуимеж, М. Винок. — СПб.: Изд-во Санкт-Петербургского ун-та [Nora, P.: Problematik der Erinnerungsorte, in: Frankreich – Erinnerung, Nora, P./Ozouf, M./Puymège, G. de/Vinok, M., St. Petersburg 1999, S. 17].

43 Aleida Assmann berichtet beispielsweise von einer Tour durch die Orte in Deutschland, von wo die Juden deportiert wurden und wo sich heute gewöhnliche Wohnviertel befinden. Das Kennenlernen dieser Erinnerungsorte geschieht mit Hilfe von Smartphones, auf denen eine besondere App installiert worden ist. Assmann, Aleida: Der iPod als Denkmal Zwei Gedenkorte in Gusen (Oberösterreich) und Berlin // Berliner Colloquien zur Zeitgeschichte. Beilage Mittelweg 36. 2015, Nr. 3, S. 102–109.

Gerade deshalb ist es so wichtig, lokale Museen und Gedenkstätten zu erhalten, statt alle Exponate nach Moskau zu bringen, obwohl die Idee, die Objekte so besser erhalten zu können, verständlich ist. Indessen schließen lokale Museen eins nach dem anderen. Das Gefängnismuseum im ehemaligen OGPU-Gebäude in Joschkar-Ola⁴⁴, das seit dem Jahr 2010 ohne jegliche staatliche Finanzierung existiert hatte und nur dank privater Spenden am Leben gehalten werden konnte, wurde im vergangenen Jahr aus Gründen, die an die Geschichte der ANO Perm-36 erinnern, geschlossen: Die lokale Verwaltung wurde von einer neuen abgelöst, die das Museum sofort mit verschiedenen Prüfungen bedrängte: Brandschutz, Architekturaufsicht usw.⁴⁵ Dieses kleine Museum war nicht nur bei den Menschen vor Ort beliebt, auch Touristen besuchten es oft. Sie lobten den guten Erhaltungszustand der Erschießungsräume und die Ausdauer der Museumsgründer.

Es ist durchaus möglich, dass ein ähnliches Schicksal auch andere lokale Projekte ereilen wird, die das Moskauer Gulag-Museum zu einer Assoziation der Erinnerungsorte vereinigen möchte.⁴⁶ An und für sich ist es eine vernünftige Idee, alle lokalen Initiativen unter einem Dach zusammenzubringen. Das reale Geschehen zeigt jedoch, dass ihr Erhalt dadurch nicht gesichert wird. Wie das Museum in Joschkar-Ola funktioniert das Museum „Stadt in Nordrussland“ nicht mehr. Es war 1999 in einem Schulgebäude in Workuta gegründet worden und funktionierte bis zuletzt recht ordentlich.⁴⁷ Man muss betonen, dass sich dieses Museum nicht an einem authentischen Ort befindet, was für Workuta und Magadan typisch ist. Die Gefängnisgebäude lagen dort mitten in der Stadt und wurden später als Wohnungen oder Verwaltungsräume genutzt, weil es generell an Räumlichkeiten mangelte. Ähnlich war das Schicksal der ehemaligen Gulag-Bauten auch auf den Solowki-Inseln, deren Bewohner bis heute in ehemaligen Gefängnissen und Häftlingsbaracken wohnen. In einigen Wohnungen gibt es immer noch Zellentüren mit Gucklöchern und Essensluken. Straflager dagegen befinden sich meistens in schwer zugänglichen Orten, und die Organisation eines Museums dort wäre viel zu teuer und ineffizient: Es würden sich nur wenige Besucher finden, die einen Hubschrauberflug bezahlen können.

Angesichts der Geschwindigkeit, mit welcher die wenigen Gefängnis- und Straflagermuseen ihre authentischen Räume verlieren, setzen deren Mitarbeiter ihre Hoffnungen auf den virtuellen Raum. Auch Tatjana Kursina und Viktor Schmyrow, die Gründer der ANO Perm-36, träumen von einem virtuellen Museum Perm-36 – mehr noch, sie arbeiten schon an der Gestaltung einer solchen Ausstellung.⁴⁸

44 Народный музей истории ГУЛАГа в Йошкар-Оле [Volksmuseum für die Geschichte des GULAG in Joschkar-Ola], <http://gulagmuzei.ucoz.ru/>. Für die Information über die Schließung dieses Museums danke ich Wladislaw Staff.

45 Das Gebäude wurde für baufällig erklärt, deshalb haben die Behörden die Stromversorgung abgeschaltet. Daraufhin musste das Museum seine Arbeit einstellen, <https://meduza.io/news/2018/07/19/v-yoshkar-ole-nachali-vyselyat-muzei-istorii-gulaga> и, <https://www.idelreal.org/a/29283624.html> (abgerufen am 20.08.2018).

46 Die Assoziation der Erinnerungsorte vereinigt verschiedene Einrichtungen, nicht nur Museen und Gedenkstätten, <http://memorymuseums.ru/museum/sayanskij-kraevedcheskij-muzei> (abgerufen am 20.08.2018).

47 <https://gorodnasevere.ru/istoriya-muzeya>. Gegenwärtig ist das Museum wegen Umgestaltung geschlossen.

48 Aus einem persönlichen Gespräch mit der Exekutivdirektorin der ANO Perm-36 Tatjana Georgijewna Kursina vom 06.12.2014. Vgl. auch das Interview von Tatjana Kursina und Viktor Schmyrow im Deutschlandfunk vom 12.06.2017, https://www.deutschlandfunkkultur.de/kontroverse-um-gedenkstaette-perm-36-gruender-wollen-gulag.1013.de.html?dram:article_id=388525 (abgerufen am 09.08.2018).

In einer Situation also, wo Offline-Museen nicht mehr existieren können, übernehmen virtuelle Museen potentiell die Funktion der letzten Zuflucht für die Erinnerung. Diese Existenzform kann aber nicht die wichtigste bzw. einzige sein, denn in diesem Falle würde ein virtuelles Museum nur „eine billigere technokratische Kopie eines realen Museums“ darstellen⁴⁹. Der Hauptaspekt der Kritik an den Online-Museen besteht gerade darin, dass „ein virtuelles Museum nicht eine reale Exposition kopieren, sondern diese funktional und inhaltlich ergänzen“ soll.⁵⁰ In diesem Beitrag möchte ich auf einige aktuelle Projekte eingehen, die im zeitgenössischen Russland die Rolle einer solchen „funktionalen und inhaltlichen“ Gulag-Erinnerung beanspruchen können.

Eines der bedeutendsten Projekte ist das Virtuelle Gulag-Museum des Sankt Petersburger Memorials. Es soll das nicht mehr existente Gesamtnationale Gulag-Museum ersetzen.⁵¹ In ihrer Grundsatzerklärung schreiben die Urheber des Projekts vom Ausbleiben der gesamtnationalen Erinnerung an den Gulag, ihrer Meinung nach fehle der Gulag in der zeitgenössischen Kultur als „notwendiges Bindeglied zwischen dem Wissen und dem Verstehen, dem Fakt und dem Ereignis, der Erfahrung und der Erinnerung“.⁵² Ein „Virtuelles Gulag-Museum“ soll die gemeinsame Erinnerung an die sowjetischen Repressionen in geografischer und thematischer Hinsicht akkumulieren und eine Datenbank von bestehenden materiellen Denkmälern und Terrors Spuren erstellen. Alle Denkmalbeschreibungen auf der Webseite sind miteinander verlinkt und enthalten Informationen (im Format eines Enzyklopädieartikels) über die Orte, die mit ihnen verbundenen Ereignisse und die vorhandene Forschungsliteratur. Dieses sorgfältig zusammengetragene und kontinuierlich zu ergänzende Archiv, eine Art Gulag-Enzyklopädie, macht es sich zur Aufgabe, die Erinnerung an den „kommunistischen Terror [...] zu einem ganzheitlichen und unveräußerlichen Bestandteil der nationalen Erinnerung“ zu machen und „die bruchstückartigen Erinnerungen an lokales Geschehen“ „durch eine gemeinsame Begrifflichkeit“ miteinander zu verbinden.⁵³ Dadurch entwickelt das Projekt die Memorial-Mission weiter, die darin besteht, die nationalen Mythen mit Hilfe von Geschichtsforschungen zu zerstören⁵⁴, die Gulag-Zeugnisse aus allen regionalen Museen zu einer einzigen Datenbank zusammenzuführen, einer Datenbank der Erinnerung, die weder regionale noch nationale Schranken kennt. Das Projekt entwickelt sich weiter, obwohl nicht überall mit gleicher Vollständigkeit. Angeboten wird es in drei Sprachen: Russisch, Englisch und Deutsch, ihm also erlaubt auch Sprachbarrieren zu überwinden.

Wenn man daran denkt, mit welchen politischen und finanziellen Schwierigkeiten die Menschen zu kämpfen haben, die sich im heutigen Russland der Geschichtsforschung und der Erinnerung an den Gulag verschrieben haben, ist die Dimension dieser Ideen mehr als beeindruckend. Der Einsatz „neuer didaktischer Möglichkeiten für die digitale Kommunikation im Kulturbereich“⁵⁵ und speziell auf dem Gebiet der Erinnerung ist

49 Fürstner, Tom: Das virtuelle Metamuseum, [http://www.virtuelles-museum.at/stories/storyReader\\$13](http://www.virtuelles-museum.at/stories/storyReader$13). zurzeit (11.01.2019) nicht mehr abrufbar. Das Weblog existiert nicht mehr. Über das Projekt, siehe unter: Dreier, Euler (Hrsg.) Kulturelles Gedächtnis im 21. Jahrhundert. Tagungsband des internationalen Symposiums 23.April 2005, Karlsruhe. S.73.

50 Ebd.

51 <http://www.gulagmuseum.org/showObject.do?object=3315723&language=1> (abgerufen am 07.08.2018).

52 <http://www.gulagmuseum.org/showObject.do?object=3315723&language=1> (abgerufen am 07.08.2018).

53 Ebd., hervorgehoben von der Verfasserin.

54 Ассман А. Длинная тень прошлого... С. 289 [Assmann, A.: Langer Schatten der Vergangenheit, S. 289].

55 Fürstner, Op. cit.

jedoch immer noch Zukunftsmusik. Die Initiatoren des Projekts wissen nur zu gut, dass die vorhandene Datenbank noch kein virtuelles Museum ist. Sie haben sich vorgenommen, in Zukunft „ein *wirkliches* virtuelles Museum zu schaffen: mit einer multimedialen Präsentation von Exponaten und [...] einem ausgefeilten System virtueller Führungen“.⁵⁶ Die Exponate, die schon heute in der Datenbank enthalten sind, könnten aber durch viel umfangreichere Informationen begleitet werden, als es gewöhnlich in einem realen Museum der Fall ist. Eine ganz einfache metallene Schüssel, die in einem realen musealen Raum unter dutzenden ähnlichen Alltagsgegenständen untergegangen wäre, erzählt im virtuellen Raum eine eigene Story.⁵⁷ Durch Verlinkung wird dieser einfache Gegenstand in die Geschichte des „Alltagslebens in Haft“ im entsprechenden Themenbereich der Webseite und in den geografischen Kontext der Gulag-Erinnerungsorte integriert.

Die kommunikative Komponente ist ein wichtiger Vorteil eines virtuellen Museums und sein größter Beitrag zur eigentlichen Ausstellung. Speziell für Museen entwickelte Computerplattformen existieren bereits. In Deutschland zum Beispiel sind es das „Virtuelle Migrationsmuseum“⁵⁸ oder die sogenannten „serious games“, die insbesondere für das Brüder-Grimm-Haus in Steinau geschaffen wurden.⁵⁹ Das Vorhandensein solcher Möglichkeiten muss natürlich kein Grund sein, sie unbedingt in jedem Museum einzusetzen, besonders dann nicht, wenn das Museum traumatische Erfahrungen zum Thema hat: Der Gulag und die Brüder Grimm sind schließlich zwei ganz verschiedene Themen.

Die virtuellen Möglichkeiten können Erinnerungsprojekte erfolgreich ergänzen: zum Beispiel durch Online-Interviews mit Personen, die Zwangsarbeit erlebt haben⁶⁰ oder durch Interviews mit Holocaust-Überlebenden, die das amerikanische Shoah Foundation Institute gesammelt hat.⁶¹ Sie sind nicht nur eine virtuelle Fortsetzung der Museen, sie werden auch oft in den Museumsausstellungen als wichtige emotionale Komponente verwendet. Interviews mit Opfern und anderen Zeitzeugen sind das am meisten verbreitete Attribut der Gulag-Museen. An einem ähnlichen Projekt arbeitet auch das Moskauer Museum für die Geschichte des Gulag, auch das Sankt Petersburger „Virtuelle Gulag-Museum“ hat eine solche Komponente (ins Internet wurden allerdings nur fünf Videointerviews gestellt).⁶² Es sind ganz gewöhnliche Menschen, die vom Horror, den sie erlebt haben, in einem ganz alltäglichen Ton erzählen. Solche Interviews und die Geschichten von ganz gewöhnlichen Gegenständen erweitern die kommunikativen Möglichkeiten der Ausstellung, ohne das Gefühl der Authentizität zu zerstören.

Nach dem gleichen Prinzip sind auch die Reiseführer-Apps für Smartphones gestaltet worden, welche die historischen Erinnerungsorte – zum Beispiel die Orte der Zwangs-

56 <http://www.gulagmuseum.org/showObject.do?object=3315723&language=1>, hervorgehoben von der Verfasserin.

57 <http://www.gulagmuseum.org/showObject.do?object=44381166&language=1> (abgerufen am 07.08.2018).

58 <http://virtuelles-migrationsmuseum.org/2014/02/19/trailer/>.

59 http://www.mai-tagung.lvr.de/media/mai_tagung/pdf/2014/MAI-2014-Kling-PPT.pdf.

60 http://www.mai-tagung.lvr.de/media/mai_tagung/pdf/2014/MAI-2014-Pagenstecher-PPT.pdf (abgerufen am 07.08.2018).

61 USC Shoah Foundation: Institute for Visual History and Education, <https://sfi.usc.edu/>.

62 Das Projekt „Menschen und Schicksale“, https://www.youtube.com/playlist?list=PLGvrMPO_O-SyN77y6_PG86mp3mABWSx-FJ (abgerufen am 07.08.2018).

arbeit in Deutschland – auf die moderne Landkarte projizieren und zeigen, dass Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkrieges omnipräsent war.⁶³ Die interaktive Gulag-Karte in der Primorje-Region zeigt auch, wie viele Straflager es in dieser Region gegeben hat. An ihrer Stelle wachsen jetzt meistens Wälder, und nur ein erfahrener Forscher kann überhaupt die Spuren der einstigen Gulag-Lager entdecken. Durch einen Klick auf einen bestimmten Punkt auf der Online-Karte kann der Besucher Basisinformationen über das jeweilige Lager und seine Insassen erhalten.⁶⁴ Solch ein Visualisierungsverfahren erinnert an die Idee der Gedenktafeln, nur sind diese Gedenktafeln auf einer virtuellen Karte der Region angebracht, weil die realen Orte für einen einfachen Besucher schwer zugänglich sind.

In der Stadt können auch materielle Gedenktafeln angebracht werden – wie beispielsweise im Projekt des Moskauer Memorials und seiner Initiativgruppe „Letzte Adresse“. Das Projekt fußt auf der Idee, dass „viele Tausende Erinnerungstafeln von einheitlichem Muster an die Fassaden der Häuser angebracht werden, deren Anschrift die letzte Wohnadresse zu Lebzeiten der Opfer von Repressionen war“⁶⁵. In diesem Fall haben wir es mit einer umgekehrten Perspektive zu tun: nicht vom realen Ort hin zu seiner virtuellen Rekonstruktion, sondern von der virtuellen Datenbank des Memorials, wo jeder Interessent eine Person auswählen kann, deren Andenken er auf einer Erinnerungstafel verewigen möchte, hin zum realen Ort. Durch eine Visualisierung dieser Datenbank soll ein Netz von materiellen Erinnerungstafeln in der Stadt entstehen. Artverwandt damit ist auch das Projekt des Moskauer Memorials „Topografie des Terrors“: Nach den Worten Alexandra Poliwanowas, der Kuratorin des Projekts, erzählt die „Letzte Adresse“ davon, wo eine bestimmte Person vor ihrer Verhaftung gewohnt hat und was mit dieser Person danach geschehen ist.⁶⁶

Solche Projekte erhalten unsere Erinnerung an den Gulag. Durch die Markierung konkreter Orte verstärken sie das Gefühl der Zeitkontinuität, von dem Pierre Nora schrieb und das das Hauptmerkmal der Erinnerung ist, welche die Geschichte nicht in eine Schublade legt als einen wertvollen, jedoch keine persönlichen Gefühle auslösenden Gegenstand, sondern die Geschichte nachempfindet. Im gegenwärtigen Russland ist die Umsetzung solcher Projekte mit einem riesigen Aufwand von Kräften und Mitteln verbunden. Jede konkrete Nachforschung erfordert jahrelange Arbeit, für die man statt einer Auszeichnung manchmal auch eine Haftstrafe bekommen kann. Und trotzdem wer-

63 http://www.mai-tagung.lvr.de/media/mai_tagung/pdf/2014/MAI-2014-Kling-PPT.pdf (abgerufen am 07.08.2018). Noch ein Beispiel solcher Projekte ist das Hörspiel „Brest Stories Guide“ des weißrussischen Theaters „Kryly Halopa“. Dieses Hörspiel ist eine Art Führer durch die jüdische Geschichte der Stadt Brest: „Созданное для платформы Android приложение позволяет совершить экскурсию по городу, до начала Второй мировой почти наполовину заселенному евреями, а сегодня почти забытому об этой части своего прошлого“. Завадский А. Амнезия как главная черта белорусской памяти (интервью с директором театра „Крылы халопа“ Оксаною Гайко) [„Die für die Android-Plattform entwickelte App erlaubt, eine Führung durch die Stadt zu machen, die vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges fast zur Hälfte von Juden bewohnt war, heute aber diesen Teil ihrer Vergangenheit fast vergessen hat“]. Sawadskij, A.: Амнезия как главное черта белорусской памяти (Interview mit Oksana Gajko, Direktorin des Theaters „Kryly Halopa“): <https://www.opendemocracy.net/od-russia/andrei-zavadski/amneziya-kak-glavnaya-cherta-belorusskoi-pamyati>, 07.08.2018.

64 <http://pmem.ru/index.php?id=32> (abgerufen am 07.08.2018).

65 <http://www.memo.ru/d/180566.html> (abgerufen am 07.08.2018).

66 Ausführlicher zum Projekt „Topografie des Terrors“ siehe das Interview mit Projektkuratorin Alexandra Poliwanowa: <http://urokiistorii.ru/article/52912>.

den solche Projekte in Angriff genommen, und zwar nicht nur in den großen Metropolen, sondern auch in kleinen Städten.⁶⁷ Die moderne Gesellschaft verspürt zweifellos das Bedürfnis, sich an den Gulag zu erinnern – gerade wegen der Lücken in der Geschichte und der Erinnerung, von der Pierre Nora schrieb. Eine Generation wuchs heran, die über den Gulag sprechen kann – ähnlich wie die Generation der Enkel, die „dritte Generation“, in Deutschland, die sich um die Bewältigung der Nazi-Vergangenheit und den Erhalt der Erinnerung an den Holocaust besonders verdient gemacht hat.⁶⁸ Welche Form der Gulag-Erinnerung in den Mainstream einzieht hängt in entscheidendem Maße davon ab, ob sie zu einer offiziellen Darstellung verkommt wie das mit der russischen Geschichte in der Sowjetzeit der Fall war, oder sich frei entwickelt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im gegenwärtigen Russland authentische Orte eine wichtige Komponente der Gulag-Erinnerung bleiben müssen. Das Gulag-Museum, sowohl das reale als auch das virtuelle, muss seine Bindung an den Ort des Terrors bewahren. Handelt es sich um ein virtuelles Museum, so kann entweder eine Karte der Straflager – wie dies durch die Verknüpfung der Lagerkarte mit der Landkarte der Region Perm geschehen ist – ein solches Bindeglied darstellen oder aber eine App, die sich bei der Annäherung an einen Erinnerungsort im realen städtischen Raum aktiviert. Eine weitere Möglichkeit sind Fotos von Gegenständen aus den Straflagern, die in verschiedenen Museen Russlands aufbewahrt und im Online-Regime zusammengeführt werden. Gerade die Authentizität des Ortes gibt den heute lebenden Generationen die Möglichkeit, einen emotionalen Bezug zur GULAG-Erinnerung zu behalten, während ein beliebiges, auch ganz modernes Multimediacentrum, das keine Verbindung mit dem authentischen Ort hat, ihn zerstören kann. In einem Gulag-Spiel entsteht keinerlei Kommunikation mit der Geschichte, es handelt sich lediglich um eine konstruierte Pseudorealität, in der der emotionale Bezug sich allenfalls auf der Ebene eines Opernbesuches bewegt: Der Besucher geht in die Oper, weint über das traurige Schicksal Manon Lescauts, und kehrt danach in seine gewohnte Welt zurück, die mit der eben gehörten und gesehenen Oper nicht das Geringste zu tun hat.

67 Über private Initiativen und lokale Gulag-Museen siehe die Webseite der Assoziation der Erinnerungsmuseen. Dazu gehören nur Museen, sondern auch andere Einrichtungen: <http://memorymuseums.ru/museum/sayanskij-kraevedcheskij-muzej> последний просмотр, 07.08.2018, zum Beispiel das Projekt des Brester Theaters „Kryly Halopa“: <https://www.opendemocracy.net/od-russia/andrei-zavadski/amneziya-kak-glavnaya-cherta-belorusskoi-pamyati>.

68 Ausführlicher über das Phänomen der „dritten Generation“ und die Bewältigung der tragischen Vergangenheit vgl. Schriften der bekannten Soziologin Gabriele Rosenthal: Rosenthal, Gabriele: Historische und familiale Generationenabfolge, in: Szydlik, Marc/Kohli, Martin (Hsg.): Generationen in Familie und Gesellschaft (Lebenslauf Alter Generation, 3), 2000. S. 162–178.